



14.04.2013

Harald Kluge

“Ich hole euch da raus”

„Weiter sagte Jesus: "Ich sage euch die Wahrheit: Wer nicht durch die Tür in den Schafstall geht, sondern heimlich einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber. Der Hirte geht durch die Tür zu seinen Schafen. Ihm öffnet der Wächter die Tür, und die Schafe erkennen ihn schon an seiner Stimme. Dann ruft der Hirte jedes mit seinem Namen und führt sie auf die Weide. Wenn seine Schafe den Stall verlassen haben, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden würden sie niemals folgen. Ihm laufen sie davon, weil sie seine Stimme nicht kennen."

Die Leute, denen Jesus dieses Gleichnis erzählte, verstanden nicht, was er damit meinte. Deshalb erklärte er ihnen: "Ich sage euch die Wahrheit: Ich selbst bin die Tür, die zu den Schafen führt. Alle, die sich vor mir als eure Hirten ausgaben, waren Diebe und Räuber. Aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich allein bin die Tür. Wer durch mich zu meiner Herde kommt, der wird gerettet werden. Er kann durch diese Tür ein- und ausgehen, und er wird saftig grüne Weiden finden.

Der Dieb kommt, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten. Ich aber bringe Leben - und dies im Überfluss. Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein. Anders ist es mit einem, dem die Schafe nicht gehören und der nur wegen des Geldes als Hirte arbeitet. Er wird fliehen, wenn der Wolf kommt, und die Schafe sich selbst überlassen. Der Wolf wird über die Schafe herfallen und die Herde auseinander jagen. Einem solchen Mann liegt nichts an den Schafen.

Ich aber bin der gute Hirte und kenne meine Schafe, und sie kennen mich; genauso wie mich mein Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben für die Schafe. Zu meiner Herde gehören auch Schafe, die jetzt noch in anderen Ställen sind. Auch sie muss ich herführen, und sie werden wie die übrigen meiner Stimme folgen. Dann wird es nur noch eine Herde und einen Hirten geben.

Johannes 10, 1-16

Liebe Mitmenschen!

Diese „Stimme kenn ich doch!“, denken sich die Schafe im Stall. Von Geburt an, ja manche Ärzte meinen noch vor der Geburt, im Mutterleib, prägen sich Stimmen bei uns ein. Sie nisten sich in unseren Gehirnen ein und wir erkennen vertraute Stimmen noch Jahre und Jahrzehnte später allein an ihrem Klang. So soll man als werdender Vater ruhig einmal mit dem Baby im Bauch der werdenden Mutter plaudern. So bildet sich Vertrauen von Anfang an. Gut, wenn das von den Eltern dann auch nicht enttäuscht wird.

Stimmen begleiten uns das Leben hindurch. Wer mit der U-Bahn fährt weiß, an allen Stationen wartet schon die schön vertraute Stimme der U-Bahnsprecherin. Seit letztem Jahr heißt die Dame hinter der Stimme, Angela Schneider, Profisprecherin und Schauspielerin. Und was gab es nicht für ein Wiener Theater als es hieß: Wir müssen uns an diese neue Stimme gewöhnen. Manchen ist sie zu Deutsch, manchen zu hart, manchen zu weich. Die akustische Begleiterin frühmorgens und spätabends soll schon irgendwie vertrauensvoll klingen, angenehm, nett. Nicht aufdringlich, aber auch nicht verhalten.

So will Jesus als Hirte die Schafe im Stall zusammenrufen. Seine Stimme ist wohlvertraut. Wenn wir den Klang seiner Stimme hören, dann werden wir wissen, es ist Zeit, den Stall zu verlassen. Raus aus dem Stall! Der Hirte und wir Menschenschafe wurden im Alten Testament gerne als Bilder für das Verhältnis in der Beziehung Gott – Menschen verwendet. Berühmt ist Psalm 23, die ewige Lobeshymne auf den Hirtenberuf. Ein guter Hirte schaut auf seine Schafe, kennt sie jedes mit Namen, kennt die Eigenheiten, die Charaktere, um vorausschauend handeln zu können. Der gute Hirte kennt die besten Weideplätze für seine Viecher, behütet sie, beschützt sie vor Wölfen, Räubern, Dieben und Naturgewalten. Der Hirte hilft bei den Geburten der Muttertiere, wiegt die Lämmer auf dem Arm, und kümmert sich vor allem um die Schwächeren und pflegt die kranken Tiere wieder gesund.

Kennen Sie einen Beruf, bei dem a auch nur annähernd eine so umfassende Jobdescription erfüllen sollte? In Hinsicht auf Vertrautheit und Fürsorge fällt mir

eigentlich nur die Beziehung Kind zur guten Mutter oder zum guten Vater ein. Und als beides wird Gott bezeichnet und seine Barmherzigkeit, die hebräische „rachamim“ kommt direkt vom Wort für Mutterschoß „raechaem“. Ein Zufall? Wohl kaum.

„Glaubt mir! Ich selbst bin die Tür! Wer durch mich hindurchgeht“, sagt Jesus, „findet das neue Leben.“ Aus der Perspektive eines Schafes kann ich mir gut vorstellen, dass die Person des Hirten mit der vertrauten Stimme, mit dem Tor an sich, durch das die Schafe ins Freie geführt werden, verschmilzt. Und ob Jesus jetzt eher als Tür und Tor oder als Hirte und Viehtreiber gesehen wird, macht eben keinen Unterschied. Jesus spricht von sich selbst und sagt:

Ich bin das Brot des Lebens.

Ich bin das Licht der Welt.

Ich bin die Tür.

Ich bin der gute Hirte.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Ich bin der Weinstock.

Ich bin der König.

Ich bin der Morgenstern.

Ein guter Hirte, ein wahrer Hirte kommt erstens einmal durch die Vordertür. Die damaligen Ställe waren umzäunte oder mit Mauern abgeschlossene Areale, meist ohne Dach, und mit einem Tor samt Torwächter. Nicht wie Diebe und Räuber über Mauern und durch die Löcher in den Zäunen steigt der echte Hirte ein.

Jesus kommt nicht durchs Hintertür in unser Leben. Er biedert sich nicht an, macht mit unserem Glauben kein Geschäft und spielt keine Psychospiele. Wenn wir seine Stimme hören, die uns beim Namen ruft, werden wissen wir: Jetzt ist es Zeit! Raus aus dem Stall!

Manchen fällt das ja extrem schwer, sich aus dem Stall aufzumachen. Manche

Schafstiere haben es sich schon so lange bequem gemacht, sind mit dem Notwendigsten versorgt, meinen sie, lehnen sich zurück und erwarten eigentlich schon gar nicht mehr, dass da ein Hirte kommt, der die trügerische Idylle im Stall stört. In Japan gibt es eine Volkskrankheit meist junger Menschen – und Schätzungen reichen von 50.000 laut Gesundheitsministerium bis zu einer Million Betroffener laut Psychologen und Psychiater. Die sogenannten Hikikomori schließen sich freiwillig in ihren Wohnungen oder Zimmern ein und vermeiden jeden Kontakt zu anderen. Meist weigern sie sich das Haus ihrer Eltern zu verlassen und ziehen sich 6 Monate bis zu Jahren oder sogar Jahrzehnten in diese selbst gewählte Isolation zurück. Einzige Freunde bleiben Fernseher und Computer. In milder Form kann man auch bei uns schon die Menschen erleben, die sich von der Außenwelt abkapseln und nur noch auf Bildschirme von Handys und Tablets stieren. Es erregt den Anschein mitten in Communities und Netzwerken und sozialen Plattformen zu sein, aber wehe man will einmal einen seiner tausenden Friends of Facebook zu echten Freundschaftsdiensten einladen.

Nicht nur Kinder auch wir Erwachsene brauchen frische Luft zum Atmen, Zeiten, in denen wir die trauten vier Wände verlassen. Auszeiten auf den saftigen Weiden, lockeres Zusammenstoßen mit anderen Schafen. „Durch mich findet ihr die grünen saftigen Weiden, frische Wasserquellen. Ein Durchlüften für Kopf, Geist, Seele oder was sie immer auch nehmen wollen.“ Bei Gott müssen wir uns nicht verstellen. Gott kennt uns beim Namen, spricht: Gott kennt seine Pappenheimer. Aus einem engen stickigen Raum, beengten Areal, mit wenig Sicht auf das, was hinter den Mauern liegt, wird man wohl auch nur aufbrechen, wenn man weiß: dahinter wird es wohl besser sein. Verrotten kann ich eigentlich überall – im Stall und daheim oder draußen in der freien Natur.

„Ich hole euch da raus!“ Wo die Zwänge und Einengungen schon so übermächtig geworden sind, dass ich kaum noch glauben will, es ginge auch anders – da kommt Jesus als Hirte und ruft kräftig meinen Namen und fordert mich auf: Raus da! Jugendliche und Pubertierende sind da eigentlich Vorbilder, was diese Sache betrifft. „Wir holen euch da raus!“, lautet der Werbeslogan der Stadtzeitung falter. Und der Satz ist echt genial. Wir

Älteren (über 40 Jährigen) glauben ja oft, so wie es ist, wie der Alltag läuft, muss es sein. Es geht ja gar nicht anders. Und wenn so starre Strukturen und eingefahrene Gleise, in denen sich alles Denken und etwa auch die Politik und die Pädagogik und alles andere bewegt, auf die überschießende Energie von Jugendlichen trifft, muss man schon manchmal Angst haben, das was zu bröckeln beginnt. Und das ist doch gut so. Warum sich abfinden, sich arrangieren? Wir können so viele neu denken und neu anpacken. Allein im Bereich Schule und Universität wäre so viel Freiheit und wären so viele saftige Wiesen abseits der Diskussion um Lehrereinstiegsgehälter und Befähigungsprüfungen zu finden.

Wenn ich allein daran denke, wie schwer es oft gemacht wird, fächerübergreifend zu unterrichten, wie veraltet die Klassenräume gestaltet sind – die Schüler sitzen heute noch so und vor einer alten Tafel, in dem schiachen Grün, wie zu der zeit als ich noch Schüler war – vor 30 Jahren. Die Schüler schleppen sich ab mit riesigen und schweren Rucksäcken und Schultaschen und sitzen auf unbequemen Sesseln und müssen auch in den Pausen möglichst unbeweglich und damit kontrollierbar bleiben. Viele fühlen sich wie in einer Sackgasse. Und ich habe schon mehrmals gehört: „Na, mein Leben, da erwarte ich mir nicht mehr so viel.“ Und wenn ich frage: „Und was erwarten Sie sich dann von der Zeit nach ihrem Leben hier auf Erden?“ Da kommt immer: „Auch nicht viel!“ Schlimmer geht's nimmer.

Und hier ruft uns Jesus beim Namen und sagt: Raus aus dem Stall! Rein ins Leben! Selbst wenn das Vertraute und Behagliche so schön scheint, draußen vor der Tür liegen die saftigen grünen Weiden, die frischen Wasserquellen und Bäche, die Ebenen, die bis zum Horizont und weiter erkundet werden wollen.

Und wenn sie jetzt meinen: Ich bin kein Schaf. Gut, aber dann machen Sie bitte wenigstens den zweiten Schritt, den Jesus uns so klar vor Augen stellt: Ihr sollt nicht länger Schafsköpfe, einfältige Menschen sein, sondern zu Kindsköpfen werden, die auch Albernheiten nicht abgeneigt sind und voller Neugier und Wissbegier.

Damit aus Schafsköpfen Kindsköpfe werden! Oder „Er holt uns da raus!“

Egal aus welchem Stall wir kommen, einst werden wir als eine Herde – aber in Freiheit, niemals mit Zwang – unter Gottes weitem Himmelszelt leben. Bis dahin wäre es gut, sich selbst als guter Hirte für alle anderen zu geben.

Die schlechten Hirten, schlechten Politiker, schlechten Wirtschaftler, schlechten Prediger ... vergessen auf die schwachen Tiere, heißt es im Lesungstext aus Ezechiel 34. Sie geben den Tieren nicht genug Futter, pflegen die kranken nicht gesund, verbinden die gebrochenen Beine nicht, holen die verlorenen nicht zurück und suchen sie nicht einmal mehr. Am schlimmsten wäre eben eine geschlossene Gesellschaft mit geschlossener Türe ohne Klinke, wie sie von Jean Paul Sartre in seinem Stück „Geschlossene Gesellschaft“ beschrieben wird. Auf engstem Raum, in einem Zimmer ohne Aussicht auf Entkommen machen sich drei Verstorbene die gemeinsame Zeit zur Hölle. Anfeindungen, Erniedrigungen, Hass und Wut toben zwischen den dreien, weil jede Hoffnung auf Erlösung fehlt.

Jesus holt uns da raus! Mit seiner Stimme ruft er uns immer wieder heraus aus den Ställen, aus den Biedermeierbehausungen, der selbstgewählten und quälenden Isolation. Da genügt schon ein Anruf eines Freundes, einer Freundin, oder das ich angesprochen werde ... da ist seine Stimme zu hören und seine Hand zu spüren, die mich dorthin ziehen will, wo echtes Leben und wahres Leben in echter Freiheit möglich ist.

AMEN